

# MOPPI UND PETER



# MOPPI UND PETER

**Die wahre Geschichte zweier Hunde  
in der Nazi-Zeit**

Erzählt von Raymond Wolff  
Aufgezeichnet von Martina und Hans-Dieter Graf  
Illustriert von Hans Lichtenwagner

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im  
Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2017 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin  
Inh. Dr. Nora Pester  
Wilhelmstraße 118, 10963 Berlin  
[info@hentrichhentrich.de](mailto:info@hentrichhentrich.de)  
<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Thea Mosebach  
Grafik + Design: Michaela Weber, Leipzig  
Illustration: Hans Lichtenwagner  
Gesamtherstellung: Thomas Schneider, Jesewitz

1. Auflage 2017  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in the EU  
ISBN 978-3-95565-219-7

Seite 50/51:	© Raymond Wolff, Berlin
Seite 52/53:	© Barbara Lekisch, San Rafael, Kalifornien, USA
Seite 54 oben:	© USC Digital Library, LFP-0204-B2-3-90_91
Seite 54 unten, 55 oben:	© Barbara Lekisch, San Rafael, Kalifornien, USA
Seite 55:	© Gabriele Hannah, Mainz-Laubenheim

HENTRICH  
& HENTRICH

**E**s war einmal ... So fangen viele Märchen an. Aber die Geschichte, die wir euch heute erzählen möchten, ist kein Märchen. Sie ist wahr. Deshalb beginnt unsere Geschichte auch nicht wie ein Märchen aus vergangenen Zeiten, sondern mit einem Besuch in Berlin. Dort lebt unser Freund Ray. Geboren wurde er in New York, denn Ray ist ein Kind deutscher Juden, die in der Zeit des Nationalsozialismus in die USA ausgewandert waren. Ray lebt allerdings schon seit vielen Jahrzehnten in Deutschland. Seine Eltern hatten es damals gar nicht gern gesehen, dass er in das Land ging, aus dem sie einst geflohen waren. Sie mochten Deutschland und die Deutschen nicht besonders, weil sie ihnen und den anderen Juden so viel Leid zugefügt hatten. Millionen von ihnen aus ganz Europa wurden damals verschleppt und ermordet. Das kann uns auch heute noch sehr traurig stimmen. Es ist aber wichtig, dass wir uns immer wieder daran erinnern, was geschehen ist, damit so etwas nie wieder geschieht.

*Für Chelsea*

Diese Geschichte entstand im Sommer 2016 während eines gemeinsamen Aufenthalts im Bertolt-Brecht-Haus in Svendborg/Dänemark.

Ray wohnt im Berliner Stadtteil Neukölln, in einem großen alten Haus. Seine Wohnung würde euch sicherlich gut gefallen. Sie ist vollgestopft mit den Dingen, die er liebt und an denen sein Herz und seine Erinnerungen hängen. Überall, schon im Flur, Regale voller Bücher. In seinem Wohnzimmer noch mehr Bücher und viele, viele Schallplatten. Mehr als tausend werden es wohl sein. In der Ecke steht ein alter Plattenspieler. Manchmal legt Ray eine der alten Platten auf und summt, wenn er gut gelaunt ist, die Melodien mit.

*„Das ist Musik von jüdischen Komponisten, gespielt und gesungen von Juden“,* erklärt er stolz. Ray ist ein wahrer Musikexperte und ein leidenschaftlicher Sammler.

Zwischen dem ganzen Krimskrams auf dem Fußboden neben dem Regal steht ein großes Huhn. Kein echtes, eines aus Pappmaschee.

*„Das habe ich von meiner Cousine geschenkt bekommen. Es erinnert mich an meine Kindheit.“*

Ray erzählt, dass er auf einer Hühnerfarm in New Jersey in den USA aufgewachsen ist.

*„Ich hatte einen eigenen Hühnerstall und den Hühnern habe ich deutsche Kinderlieder vorgesungen.“*

„Deutsche Kinderlieder? Warum denn das?“



*„Die habe ich von meiner Großmutter gelernt. Die wohnte früher in Staudernheim. Das ist ein kleines Dorf in der Nähe von Bad Kreuznach in Rheinland-Pfalz. Meine Großeltern mütterlicherseits haben mir immer erzählt, wie schön es dort war und wie schwer es ihnen gefallen ist, wegen der schlimmen Zeiten von dort wegzugehen. Sie sprachen nur Deutsch mit mir, und so konnte ich damals besser Deutsch als Englisch. Das rächte sich natürlich später in der Schule, und bei meinen Schulkameraden kam das gar nicht gut an. ‚Du bist Deutscher‘, sagten sie zu mir und hänselten und ärgerten mich und schubsten mich sogar herum. Klar, dass ich Amerika damals nicht mochte, ich wäre viel lieber in Staudernheim zur Welt gekommen – oder in Nackenheim.“*

„Nackenheim? Meinst Du den Weinort am Rhein, wo der Schriftsteller Carl Zuckmayer geboren wurde?“

*„Ja, genau, diesen Ort meine ich. Mein Vater und seine Eltern, also meine anderen Großeltern, stammten von dort.“*

Ray wird plötzlich sehr nachdenklich:

*„Zu meinem Vater hatte ich kein besonders gutes Verhältnis. Er war sehr verschlossen und überließ die Erziehung meiner Mutter. Als ich ihn als Kind einmal fragte: ‚Wo sind denn eigentlich meine Großeltern aus Nackenheim?‘, fuhr er mich wütend an: ‚Frag mich das nie wieder!‘ Da hatte ich plötzlich richtig Angst vor ihm bekommen und habe geweint. Heute weiß ich, warum mein Vater so reagiert hat.“*

Denn Rays Großeltern väterlicherseits waren in Deutschland geblieben, weil es ihre Heimat war und sie zunächst von dort nicht weg wollten. Ihre beiden Söhne, Helmut und Herbert, Rays Vater und Onkel, konnten rechtzeitig nach Amerika auswandern. Rays Großeltern aber mussten nach Mainz ziehen, nachdem sie von den Nazis aus Nackenheim vertrieben worden waren. Die Nazis waren Anhänger des Nationalsozialismus und waren sehr streng und unheimlich ungerecht anderen Menschen gegenüber. Besonders hassten sie Juden, Homosexuelle und „Zigeuner“, wie Sinti und Roma damals bezeichnet wurden. Im Grunde hassten die Nazis alle, die gegen ihre Partei waren und benutzten dabei die Juden als Sündenböcke für alles. So gab es viele Gesetze, die nur für Juden galten und diesen das Leben unsagbar schwer machten.

Es wurde unmöglich für Helmut und Herbert, ihre Eltern zu sich nach Amerika zu holen, da die Nazis ab dem 23. Oktober 1941 die Juden nicht mehr aus Deutschland herausließen. Sie hatten Schlimmes mit ihnen vor. Sie planten, so unglaublich es für uns heute klingen mag, die Juden zu töten. Fast alle Juden, denen es nicht gelungen war, Deutschland rechtzeitig zu verlassen, wurden in Ghettos und Konzentrationslager verschleppt, wo sie gegen ihren Willen festgehalten wurden und nicht raus konnten. In diesen Gefängnissen wurde man zur Arbeit gezwungen und es herrschten furchtbare Zustände. Viele Millionen wurden ermordet. Nur die wenigsten von ihnen überlebten.



*„Reicht mir doch bitte mal die Kiste aus dem Regal, darin habe ich seit meiner Kindheit alle noch vorhandenen Briefe und Postkarten meiner Großeltern aus Nackenheim gesammelt, die sie an ihre Söhne Helmut und Herbert nach Amerika geschrieben haben. Seht, hier ein Foto, das Helmut und Herbert mit ihren Eltern, meinen Großeltern, Selma und Heinrich zeigt. Das war 1929, im Winter, als der Rhein zugefroren war.“*

*„Wer ist denn dieser kleine Hund dort? Der sieht ja niedlich aus.“*

*„Das ist Moppi, ein Spitz. Er war der Liebling der Familie.“*

*„Wie süß! Was ist denn mit ihm passiert? Kannst Du uns etwas von ihm erzählen?“*

*„Ja, gern, wenn ihr wollt. Seine Geschichte ist hier in diesen Briefen aufgeschrieben. Sie ist allerdings ziemlich traurig.“*

Die Geschichte beginnt in Nackenheim. Hier lebte das Ehepaar Selma und Heinrich Wolff mit ihren beiden Söhnen Herbert und Helmut. Heinrich stammte aus Monzernheim in der Nähe von Worms und Selma aus St. Goarshausen, das direkt am Rhein, am Fuße des berühmten Loreleyfelsens liegt. Alle in der Familie arbeiteten viel und hart. Heinrich Wolff war Weineinkäufer und Händler von Landesprodukten. Sohn Herbert arbeitete als Buchhalter im Geschäft seines Vaters mit und Helmut hatte eine Lehre als Weineinkäufer gemacht. Neben einem schönen Wohn- und Geschäftshaus, mitten im Dorf gelegen, besaßen die Wolffs viele Felder, außerdem auch einen Weinberg.

Und dann gab es noch ein weiteres Familienmitglied, ein sehr wichtiges und hoch geschätztes. Das war dieser kleine Moppi, der von allen geliebte Spitz. Ob bei Spaziergängen am Rhein, bei Ausflügen mit dem Auto oder bei Verwandtenbesuchen – immer war Moppi mit dabei. Er genoss es, überall im Mittelpunkt zu stehen, und so durfte der „kleine Wolff“ auch auf keinem Familienfoto fehlen. Die Wolffs waren sehr beliebt in Nackenheim. Jeder im Dorf kannte und achtete sie – bis 1933. Da brachte man Heinrich für einige Wochen in das Konzentrationslager in Osthofen, denn er hatte sich geweigert, den Nackenheimer Nazis drei Säcke Mehl umsonst herauszugeben.

Obwohl er in Osthofen verprügelt wurde, dachte Heinrich nach seiner Entlassung nicht daran, sein geliebtes Heimatland, für das er im Ersten Weltkrieg als Soldat gekämpft hatte, zu verlassen. Doch in Nackenheim wurde das Leben für ihn und seine Familie immer schwieriger. Einmal hatte man sogar auf das Haus der Familie geschossen, gerade als jemand aus dem Fenster schaute. Selma und Heinrich beschlossen daher, ihre Söhne in Sicherheit zu bringen. Anfang 1937 wanderte Helmut als erster nach New York aus.

Der Abschied von Nackenheim, dem Ort, wo die Familie früher so glücklich beisammen war, sollte ein Abschied für immer sein.

